

Samotans Leiche

Tatjana Gregoritsch

Lesetext

„Es geht darum, anzuerkennen, dass in der Welt etwas Böses begangen wurde; und das sich dessen Konsequenzen konzentrisch ausbreiten. Es geht auch darum, anzuerkennen, dass dieses Böse endgültig ist; dass sich nichts von dem, was getan wurde, jemals wieder rückgängig machen lässt.“

Michel Houellebecq

Fakten eingangs:

November 1944, Zeitungsnotiz: Ostarbeiterin spurlos verschwunden. Johann O., Landwirt, gibt an, sie sei wohl davon gelaufen. Von Beginn an über Heimweh geklagt hätte sie, wäre kaum zur Arbeit zu bewegen gewesen. Ihr Kind habe sie, Krassimirja Janova, zurückgelassen.

In Schiefpling am Wörthersee waren zwei Ostarbeiterinnen gemeldet und blieben nach dem Krieg im Ort, so die Chronik.

25. Juni 1955: Der letzte Transport mit 184 Spätheimkehrern aus Sibirien erreicht Wiener Neustadt. Etwa 126.000 Österreicher waren im GULAG inhaftiert gewesen. Aus Österreich verließen bis Jahresende die restlichen 40.000 russischen Besatzungssoldaten, 5.000 Offiziersfamilien mit 2.500 Bediensteten das Land.

2000 wird Putin Präsident, Klitschko Boxweltmeister. Es kommt nicht zum Weltuntergang oder General-Blackout, wie von vielen befürchtet. Prapper halten ihre Lagerbestände. Das neue Nokia 3310 Handy mit zwei Tagen Akkulaufzeit kommt auf den Markt. Dr. Stefan Jakob Samotan meldet im Gemeindeamt Velden am Wörthersee seinen neuen Hauptwohnsitz an.

Prolog

Sie hätte eine Chance gehabt. Als er das Fuhrwerk wenden musste, stand er hinter dem Pferd. So konnte er die junge Frau nicht sehen, die man ihm als Magd zugeteilt hatte. In diesem Moment hätte sie entspringen können. Weg von der Pein, den Schlägen, den Flüchen, dem Toben, dem Zwingen. Sie floh nicht. Da war das Kind. Noch war es nicht gross genug. Wie angewurzelt blieb sie stehen, starrte ihn an, der an der Trense zerrte, dem Pferd zusetzte.

„Nun hilf doch, du Trampel, du slawischer, siehst, sie will nicht, wir müssen heute noch weiter“, hörte sie ihn.

Ihr gehorchte die Haflingerstute. Sie sollte helfen. Und sie tat, wie ihr geheißen, wie immer schon. Was man ihr auftrug. Gehorchte. In den Nächten lautlos ihr Lied.

Jede Nacht ruf´ ich nach dir im fremden Land, höre dein Singen, Jewgenij, bald, kehre heim ich zu dir. Aus dem fremden Land heim zu dir.

Auf dem alten Römerweg folgte Krassimirja Janova dem Bauern tiefer in den Wald. Das Schlagholz wartete auf sie.

Nur ein Schritt weg von ihm, ein Zurückweichen vor der Hand, eine Wurzel am Boden. Sie fiel. Ihr Genick brach sofort. Wiederum fluchte der Mann.

„Herrgott, nur Scherereien hat man mit der. Nun steh´ endlich auf und arbeit´ was, liegen kannst in der Nacht.“

Dann bemerkte er, dass seine Ostarbeiterin nicht aufstand. Die Stute blies durch die Nüstern und neigte ihren Kopf zu dem vor ihr liegenden Körper.

Der Bauer blickte sich neben dem Römerweg um.

1.

Jede Nacht hört Samotan Schreie, Schläge, Gebrüll, Schüsse. Jede Nacht friert er. Der Frost im Gebein, in die Knochentiefen verbissen, hineingefressen, festgesetzte Starre. Mit brühheißem Tee, den er fortwährend trinkt, nicht zu besänftigen. Der Frost bleibt.

Was hat ihn aus seinem Traum aufgeschreckt? Samotan vernimmt ein Geräusch. Schreit jemand? Von unten vor seinem im Frühsommer des letzten Jahres erworbenen Hauses vernimmt er eine Stimme. Er tappt zur Balkontür, öffnet sie, versucht im Dunkeln etwas auszumachen. Auf der Straße steht ein Mann.

Ist er betrunken?

Wo Weg auf Berg, macht er sich in gebrochenem Deutsch verständlich, *letztes Jahr alte Straße dort*.

Samotan erklärt. Der Mann schreit wieder. Er wird ärgerlich.

„Sei leise, du Idiot. Du weckst die ganze Nachbarschaft. Ich kann auch die Polizei rufen, wenn du so laut bist. Hör zu“, und erklärt zum dritten Mal den Weg.

„Ja, bitte, ruf' Polizei! Bringen mich nach Hause“, antwortet der Mann.

„Nichts werde ich“, meint Samotan. Ihn fröstelt.

„Geh nur, dann wirst du nüchtern. Gute Nacht.“

Er schließt die Tür, legt sich wieder zu Bett. Der Wecker blinkt 03:10 Uhr, 12. November 2000. Ob er noch würde schlafen können? Zumindest hat der Fremde ihn aus seinem immerfort erschreckenden immerfort wiederkehrenden Traum geweckt.

Rechtsanwalt Dr. Stefan Jakob Samotan hat genug vom Grauen und Verfolgen und Gehetztwerden. Damals hatten Hunde es besser gehabt; sie bekamen zu fressen.

2.

Um 9.00 Uhr sieht Samotan nach dem Wetter. Früher hätte er eine erste Pfeife geraucht. Doch auf den Rat seines Arztes hin verwehrt er es sich. Massakriert genug die Lungen. Wie er war auch jener, Dr. Thomas Killian, nach Wien heimgekehrt. Er hatte geholfen, Rat gewusst, wie man es anstellte, wenigstens einen Tag in die Krankenstation zu kommen. Man verstand einander. Beide glücklich, *dem Ort des Gräuels, der Hölle*, wie manche davon sprachen – was wussten die schon –, entkommen zu sein. *Dystrophie, langer Schatten Trauma, Haftfolgeschäden*, ach, Wörter! Der Husten begleitet Samotan. Weiterleben. Er ist am Leben, das zählt.

Am wolkenlosen Himmel macht er zwei Vögel aus, einen dahingleitenden Bussard und eine herumschwirrende ihn attackierende Krähe. Allein greift sie ihn an. An anderen Tagen sind es mindestens drei, die den Bussarden ihr Gebiet rund um den Berg streitig zu machen versuchen. Würde der Greifvogel sich wehren, stürzte er ab. Er schraubt sich höher, wohin ihm die Angreiferin nicht folgen kann. Ihre krächzenden Rufe, als sie von ihm ablässt und gegen den Wald hin fliegt, verfolgen Samotan bis ins Haus.

Im Innern ist es still. Er will kein Radiogeplär zum Frühstück, brüht russischen Tee auf, legt Scheiben von hartgekochtem Ei auf Roggenbrot. Obwohl er nach der nächtlichen Störung noch schlafen konnte, ist er müde. Am Abend hat er am Schreibtisch an Übersetzungen für einen ehemaligen Klienten aus der Kanzlei gearbeitet. Ein besonderer Akt, ein Konvolut aus Dokumenten und Listen aus dem RGWW, dem sowjetischen Militärarchiv, liegt seit Tagen am Fenster. Das Grazer Institut des Russlandforschers Karner hat erstmals Zutritt zu Akten erhalten. Samotan giert danach, heraus zu finden, was offiziell über ihn verzeichnet sein mag. Sein Leben. Das *Davor*.

Spätheimkehrer! So nannte man jene, die, zu zehn bis fünfundzwanzig Jahren Lagerhaft verurteilt, an einem kalten Frühsommertag 1955 aus den Waggons stiegen. Adenauer und in Österreichisch Renner hatten sich für die letzten in Sibirien verbliebenen Kriegsgefangenen eingesetzt, ihre Entlassung erwirkt. Diesem kurzen politischen Tauwetter hatte auch er es zu verdanken, bevor der *Kalte Krieg* wie der nächste Winter hereingebrochen war. Ein amerikanischer Politiker hatte diesen Begriff zum ersten Mal verwendet. Unterschwellig herrscht er bis heute, um nicht zu sagen, schlägt als unsichtbare Hybris um sich, überlegt

Samotan. Kaum hatte er, ausgezehrt unter der wenig wärmenden Steppjacke den heimatlichen Boden betreten, wäre er beinahe erneut verhaftet worden. Kontrolle am Bahnsteig. Sein Name auf einer Liste. Noch immer? Galt nicht Amnestie für Vergehen davor?

Davor und *danach* bestimmten von da an. Vor dem Schuljahresende mit den anderen eingezogen worden, nach dem Osten verbracht, *für das Vaterland gekämpft, - für Gott und Kaiser* galt nicht mehr nach dem letzten großen Krieg –, in Gefangenschaft geraten. In einem Waldlager Bäume gefällt, Stämme geschleppt und letztlich im Bergwerk in Sibirien, so später seine Erzählung. Fünfjahresplan, Kohle brauchte das Land. Der Köder waren erhöhte Rationen, sogar Rubel, versprach man Männern und Frauen.

Workuta! Krüppelbirkenwälder im Süden, Eismeer im Norden, dazwischen sollte eine Stadt entstehen. Schächte, Baracken, Zäune, die rasch wachsende Siedlung um das eigentliche Lager. Ein *Zek* war er unter Tausenden. 2.400 Tonnen Kohle pro Tag die Norm, real maximal 1.000 zu schaffen. Lager 10/Schacht 29. Überleben. Kameradschaft bedeutet einen Löffel mehr Öl zur *Kascha*, dem Hirsebrei oder Buchweizen oder Graupen, Brot, dünne Suppe. Rasch löffeln. Der neben dir ist hungrig wie du – so hält man Menschen gerade noch am Leben. Rasch, rasch, als Erster in die Baracke nach der Schicht Schufferei. Warmes Wasser. Überleben. Überleben. Wenige Stunden Schlaf. Flüstern. Beim Schach gewinnen. Etwas Tabak. Sich mit den Wärtern gut stellen. Gelegenheiten ergreifen. Jemandem nützlich sein. Rasch Russisch lernen. Sich ducken. Befehlen folgen. Rasch. Rasch. *Jawoll*, Kommandant. Sofort, Kommandant! Stolz bringt dich um, der nächste Tag vielleicht auch. Heute ist heute. *Das Leben ist ein Kampf*, immer, überall - Credo für alle Zeit.

Wirtschaftsfaktor Archipel Gulag. Samotan markierte Stellen in den Büchern Solschenizyns, Offenbarung! Zum ersten Mal öffentlich, was so lang nur Eingeweihten bekannt war und denen, die dort gewesen waren wie er.

Die Linken wussten nicht, wie ihnen geschah, Fernsehdiskussionen, Beschwichtigungen, endlich die mühsame Akzeptanz dessen, was realer Kommunismus war. Auch nicht viel anders als die Nazidiktatur! Eben! Wenn Ihr wüsstet! Mitten im Kalten Krieg haben die Amis den Sowjets Kriegssgerät, Technologie geliefert. Ost gegen West war und ist nur Propaganda! Heute mit Putin! wird es anders ausgehen, verspreche ich euch! Ihr werdet schon sehen! Ich befürchte das Schlimmste. Kommt ein Bandit aus einem Rattenviertel erst

mal an die Macht. Er ist am besten Wege dahin. Nach 1989 gab es für so viele tolle Chancen Er hat es als Unglück betrachtet, will zurück in die glorreiche Vergangenheit, Zar Putin, Stalin-Putin, Ideologie egal, ein Nazi, ein Faschist, wie alle Diktatoren! Zusehen werden sie ihm im Westen, annehmen, man könne ihn mit Geschäftemacherei kleinhalten, ihn gewähren lassen, bis es zu spät ist. Noch gäbe es Chancen. Werden sie nicht nützen, befürchte ich. Bin kein Politiker, will es auch nicht mehr werden. Was soll ich schon tun können! Hab´ mich immer rausgehalten, jetzt auch. Zu alt für solche Dinge. Ich beobachte.

Samotan erkannte Namen in den Texten, sammelte alles, was weiter über die Lager veröffentlicht wurde. Was hatten sie auf ihren Schulbänken gelernt? Humanismus? Die große romantische russische Seele? Ach was! Alles spätestens mit den Exilanten nach Paris vorbei! Dschughaschwili, sprich seinen wahren Namen nicht aus, brauchte Menschenfleisch wie ein blutrünstiger Aztekengott. Dschughaschwili riss ihnen nicht das pulsierende Herz aus der Brust. Nein, Dschughaschwili prügelte das letzte Quentchen Lebenssaft aus Fleisch und Gebein, bis der erstarrte Rest verrottet unter dem Schnee zu liegen kam. Noch in tausend Jahren werden sie Knochen finden. Wie lang brauchen sie bis zur vollständigen Auslöschung? Denk nicht nach, rasch, rasch, *dawaj*, weiter, weiter!

Samotan war fünfunddreißig. Das Haar weiss, in seinem Innern mitgebracht, was er in den Baracken gelernt hatte, nervöses um-sich-Blicken, sekundenschnelle Handgriffe, bespitzeln, *vernadern*, sich einen Vorteil verschaffen. Angst vor dem *Krepieren* rund um ihn herum, vor Schlägen und Stimmen, dem Brüllen, dem Drohen, dem Schrecken, dem Frost, 40, 50 Grad Minus, unvorstellbar für Westler. Kamerad, lebst du noch? Einer erhält Post von zu Hause. Papier, Gedichtzeilen. Einer schreibt in den Nächten aus dem Gedächtnis das Nibelungenlied auf. Nicht verrückt werden. Überleben.

Mit Kriegsende, Gefangenenaustausch, 1945 leerten sich die Lager, Männer stiegen in Züge, winkten, *bald kommt ihr nach*. Nicht alle kamen. Erinnerung an das *Davor*, Sommerwiesen, ein Mädchen? Die russischen Frauen vor dem Zaun hatten Mitleid mit den Männern, gaben vom Wenigen ab. Konnte der eigene Sohn im Westen gefangen sein. Wie denke ich *Hoffnung*, wie *doch-noch-Heimkehr* auf Russisch? Durch den Draht Birken, Weiss, knarzender Schnee, fünfundvierzig Grad minus. Im Berg ist es wärmer. Glänzendes Schwarz, vergebliches Husten. In einem Schacht wohnen vier Frauen. In der Nacht Schrecken.

Des Erinnerens müde ist Samotan. Körperlich fühlt er sich kräftig, obwohl die Bronchien, die Lunge! Im nächsten Monat wird er fünfundsiebzig Jahre alt. Altersdiabetes zwingt ihn zu Disziplin bei den Mahlzeiten. Essen!

Verdammtter Krieg seiner Generation! „*Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf*“, Thomas Hobbes sagte das so, ach, Wörter! Hungrigster, unersättlicher Wolf Dschughaschwili. Menschenmassen herangekarrt, in den Schlund getrieben, nicht genug, mehr, mehr! Überleben. *Was soll's*, tut Samotan es ab. Weiterleben!

Wohin heute? Er sieht zu den Grenzbergen am Horizont hin. Herbstlaub weht von den Zweigen. Drei junge Birken hat er sofort nach dem Kauf gepflanzt. Birken überleben, Birken trotzen Hitze wie Frost. Ein Westwind kündigt schlechteres Wetter an. Es wird kälter. Reisen, der Luft wegen, ans Meer! Im Club in Ägypten ging man diskret lächelnd darüber hinweg, war wieder eine andere Frau in seiner Begleitung. Nach Portorož oder Rovinj, beide Orte in lebhafter Erinnerung aus vergangenen Titozeiten. In den Hotels überprüfte er renovierte Zimmer aus Gewohnheit. Er wusste von Methoden.

Auch in diesem Haus lauschte er in den ersten Nächten schlaflos nach Geräuschen, machte Kontrollgänge, versperrte Schlösser doppelt und beruhigte sich schließlich. Niemand weiss, wohin er übersiedelt ist. Auch nicht seine langjährige Freundin, die nahe dem bundesweit größten Flüchtlingslager daheim ist. In seiner Wohnung in der Josefstadt schläft seine Tochter. Der Mann aus der Nacht ist Samotan aus seinem Gedächtnis gelöscht.

Samotan fährt nirgends hin. Der seitenstarke Akt in seinem nach Westen ausgerichteten Arbeitszimmer reizt ihn zu sehr. Er wird einen Spaziergang machen und sich ihm dann widmen. Sich dem stellen, was er birgt! Neugierde und bange Erwartung wechseln einander ab. Will er tatsächlich dort hinsehen, wo Kälte, Schrecken und Terror Alltag waren?

Das Nokia klingelt. Es liegt neben dem Festnetztelefon, das er nicht abmelden würde. Vielleicht brauche man es, funktioniere das mobile nicht. Das Handy ist ein Weihnachtsgeschenk seiner Tochter Susanna:

„Lern´ damit umzugehen, das ist die Zukunft. Da kommt noch mehr auf uns zu.“

Samotan hat sich am Christtag über die Bedienungsanleitung gehockt. Nachdem er alle überzähligen Sprachen herausgetrennt und ins Herdfeuer geworfen hat, sind sieben Seiten

übriggeblieben. Weniger Mühe gekostet als befürchtet hat es ihn, das Gerät zu verstehen. Überraschend simpler als sein erstes. Das knochige Riesending wurde damals wie eine Trophäe gehandhabt, ein Manneszeichen oder ein kunststoffgewordener Penis, dauerhaft erigiert und potent. Das winzige klappbare Sony-Phone danach war chic. Die Frauen in der Kanzlei liebten es, denn es passte in jede Handtasche.

Wirtschaftliche Entwicklungen interessierten Samotan seit Jahren. An den Werkbänken Asiens tüftelte man bereits um digitale Geräte für jede Lebenslage. Ob Europa würde mithalten können? Die Ostöffnung war phänomenal gewesen. Im Umbruch fand er als Experte neue Klienten. Aus Sowjetzeiten bestehende blieben ihm treu, ausgestattet mit gigantischen Budgets. Keiner fragte, woher. Nichts tat der erfahrene Samotan lieber, Kontakte schaffen und beim jeweiligen Geschäft mitschneiden; ohne Provision lief nichts. Goldrauschzeiten! Wer weiß, wie lange sie anhalten würden!

Das Läuten hat aufgehört. Er sieht nach. Seine *Sanni!* Den Kosenamen verbat sie sich seit ihrem siebzehnten Geburtstag. Im Stillen nennt er sie immer noch so. Mit den anderen Vornamen vervollständigt sie nur amtliche Formulare. Wie ihr Bruder, Maximilian Rudolf Ludwig, hat sie die Namen von der Mutter erhalten. Damit sie sich ihrer Herkunft verbunden fühlten und weil man Namen geschenkt bekäme. In einer amerikanisierten Welt, die höchstens einen sogenannten *middle name* kennt und diesen nur per Initial, sind in der Mehrzahl kommende Vornamen unhandlich geworden. Susanna Stefanie Bianca, nach dem Großvater und einer Tante. Von Samotans Frau verehrt, war jene, bevor sie als Taufpatin ihren Auftritt gehabt hätte, verunglückt. Unter dubiosen Umständen kehrte sie von einem Ausflug nicht mehr zurück. Ihr Auto fand man, sie nie mehr. Ermittlungen verliefen im Sande. Seine Frau litt. Danach trug sich als Pate Samotans Jugendfreund aus Graz an. Dieser dürfte für jene Mittfünfzigerin geschwärmt haben, wenn da nicht mehr gewesen war, ein *Pantscherl*, ein *Gspusi*, wie man in Wien sagt, ein schlampiges Verhältnis, bei zig Jahren Altersunterschied.

„Nach dem Wechsel sind die Frauen lustiger, keine Gefahr mehr, und das nun überhandnehmende Testosteron macht sie aktiver. Sie legen alle Scham ab. Bei jedem Mal glauben sie, es wäre das letzte, umso gieriger sind sie.“ Anzüglich grinste der Freund.

In einem Tanzcafé in Baden bei Wien – in den 1960ern äußerst beliebt - sprach Samotan ihn auf seine Vorliebe für ältere Frauen an.

„Was willst du mit so einer? Magst du nicht heiraten, eine Familie gründen, jetzt, wo es nach der Kriegszeit endlich aufwärts geht?“

„Dafür ist für unsereins doch Zeit, für die Frauen nicht. In China nennen sie 28-Jährige schon *Restposten*. Grausig! Da blühen sie so richtig auf. Je älter sie dann werden, umso dankbarer sind sie. Vor allem die nicht so ganz Hübschen. Probier's selbst.“

Er strahlte eine an, die ein wenig verloren am Rand saß, das Kleid, nun ja, nicht sehr vorteilhaft, in blassen Farben, ihre Brille zurechtrückend, rot anlief, als der Freund sich ihr zuwandte.

„Schau, wie das klappt. Ich wette, sie hat in ihrem Leben keine drei Männer gehabt. Die beglücke ich jetzt. Aus Dankbarkeit kannst du von so einer *alles* haben. Andere Möglichkeiten gibt es auch, ist sie gesetzt dem Fall doch jemandem verpflichtet oder verheiratet“, fügte er wissend hinzu.

Samotan schüttelte den Kopf. Spielte der skrupellose Freund auf Erpressung an? Selbst verfügte er damals über nichts außer gutem Aussehen, nachdem er sich erholt und etwas an Gewicht zugelegt hatte, Charme und Lebengier. Keine Herkunft, keine wohlhabenden Eltern, keinen *Namen*, keine Protektion.

Bahnsteig Wiener Neustadt. In einer Holzschachtel 5.200 gehortete Zigaretten und acht Dosen russischen Tee. Zurück zu gewaschenen Leibern, Seife, Rasierwasser und Parfümduft, zivilisierten Mitmenschen. Zurück zu frisch gebügelten Hemden, Krawatten und dreiteiligen Anzügen wie Ritterrüstungen. Der Kampf war derselbe, um Geld und um Frauen.

Er hatte vorerst keine Zeit für eine langwierige Ausbildung. Ein reguläres Studium verbat sich aus Gründen, die Samotan verschwieg. Männer wie Frauen verschwiegen etwas. Allen selbst verordnetes Schweigen wie gut gelernte Übung. Weiterleben. Codes, Lösungsworte! Stalingrad, HJ, Waffen-SS, Spionageverdacht, Kommandantur, organisieren, Resselpark, Kriegerwitwe. Gespräche stoppten bei bedeutungsschwangeren Wörtern, Stille, Alkohol. Niemand fragte nach bei Dingen, die allen gemein waren. Die Kameraden fanden sich rasch, ob halb- oder viertelbelastet, in Verbindungen, gutdotierten Stellungen und Funktionen

wieder. Hauptsache männlich. Die Parole: *Frauen zurück an den Herd*. Der Krieg war vorbei. Samotan sah zu, aus dem, was er vorzuweisen hatte, das Beste zu machen.

„Witwen und Töchter erben! Das gilt es rechtzeitig auszunützen“, betonte sein gevifter Freund. Samotan beobachtete ihn. Woher kamen Krawatten, Schuhe, ein Kaschmirmantel? Der Freund gluckste wissend.

Samotan lernte, es ihm gleich zu tun. Als willfähriger gelehriger Schüler arbeitete er sich mit Schmeicheleien und Körpereinsatz voran. Auch wenn nach den Lagerstrapazen dieser Körper noch nicht so wollte, wie er selbst. Ein tiefer Blick, Komplimente, verlockende Worte, ein Gedicht, ein wenig Schmusen, Versprechen reichten weit in diesen Zeiten. Samotan blickte optimistisch in die Zukunft. Bald den Freund überflügelt, plante er Großes. Nie mehr in das kärgliche ledige Elend zurück, von wo er *davor* aufgebrochen war. Reich würde er heiraten und sich eine Zukunft in der Gesellschaft sichern.

Der Wettlauf um die beste Partie hatte begonnen.

3.

„Warum hebst du nicht ab, Vater?“

Seine Tochter wirkt gehetzt – wie immer hat sie nur wenig Zeit zwischen zwei Terminen.

„Das Handy nicht in der Nähe. Bis ich da war, warst du weg.“

„Hab´ es bei dir! Stell´ dir vor, dir passiert draußen etwas! Auf allen vieren sehe ich dich hineinrobben ...“

„Ja, ja, ist gut.“ Sie warnt nicht zum ersten Mal.

„Warum rufst du eigentlich an?“

Seine Tochter atmet durch. Er hört sie eine Tür schließen.

„Ich habe gedacht ... wenn es dir recht ist. Ich könnte dich am Wochenende besuchen. Die letzten warmen Tage am See wären schön, bevor hier der Nebel einbricht. Das Kick off-meeting für das neue Projekt ist erst nächste Woche.“

Unangemeldet stünde sie nie vor der Tür. Sie wartet auf seine Antwort.

„Habe ich etwas vor, wobei du störst? Natürlich kommst du, mein *Schatz*, jederzeit.“

Er weiß, sie hasst es. *Schatz* nennt er jede, auch früher seine Frau und seine Tochter, nicht nur seine Bekanntschaften. Nur nie in die Verlegenheit kommen, jemand zu verwechseln! Grimmig lacht er kurz auf. Was sollte er zu tun haben? Und *sie* stört nie!

„Ich dachte, vielleicht hast du Besuch und ...“

„Nein, habe ich nicht“, unterbricht er sie. Schon wird Samotan ärgerlich. Zu gut versteht er. Sie wünscht sich, er sagte, diesmal besser nicht, weil er mit jemandem beschäftigt sei.

„Wenn du dir nicht bald eine Freundin suchst, stirbst du. Vater, du kannst nicht immer nur im Wald herumstrolchen. Es gibt genügend Frauen, die auch gern draussen unterwegs sind. Dann bist du nicht allein, und ich mache mir weniger Sorgen. Früher warst du kein so eremitischer Griesgram.“ Susanna seufzt. Sie wiederholt sich.

„Nein, ich habe zum Wochenende keinen Harem eingeladen. Mach dir keine Gedanken, *Sanni*. Ein Mann muß *allein* sein können. Jetzt will ich die Zeitung lesen. Du kommst, wann du kommst. Basta. Essen wird da sein, auch das. Bis dann.“

Er legt auf. Soll sie sich ärgern, Hauptsache, sie kommt. Sie hat ja recht. Schön wäre es, wieder eine Frau um sich zu haben, eine? Er hat mehrmals und mehr als eine einzige hingehalten. Auch während seiner Ehe durchwegs auf der Jagd. Zu vergnüglich, aufzuhören. Kiew, Moskau, die Krim, Belgrad, Split! Überall waren sie dankbar über die Aufmerksamkeit eines *Westlers*. Das Versprechen, sie heraus zu holen, unzählige Briefe, Vorausleistungen, möchte man es so nennen. Ob die eine oder andere ihn vermisst? Auch passierte nie etwas? Ein Verwandter meinte, ach was, jede Menge Halbgeschwister hätten Sanni und Maximilian. Daran mochte Samotan nicht denken. Eine Nachricht mit dem gewissen Bekenntnis traf zumindest nie ein. Er hat immer gründlich aufgepasst. Kondome waren wie eine Währung, neben anderen nicht erhältlichen Westgütern. Außereheliche Liebschaften erforderten außerordentliche Maßnahmen. Kinder hat er mit seiner angetrauten Ehegattin. Dies hielt Samotan peinlichst und strikt auseinander.

Noch schmerzt die Erinnerung. Susanna ahnt davon nichts. Seine Frau ließ sich scheiden, hatte genug von Affären und *Weibern*, eine *Dulcinea* nach der anderen!

Und ich muss mich um das Geschäft und die Kinder kümmern. Du bist nie da, wochenlang weg, deine Reisen!

Laute Streitigkeiten vor den Kindern, einander attackiert, unerfüllbare Wünsche vorgeworfen. Zu ideal, zu unfähig, beide Kriegsbeschädigte, beide Versehrte. Erinnerungen an Bombentrümmer und Besatzung. Im Wiederaufbau-Wirtschafts-Wunderland glaubte man, wäre alles möglich, auch in der Ehe?

Er hat sich täglich um zivile Normalität bemüht, um angepasstes Verhalten im Nichtkriegszustand. *Normalsein* wird lang nach seiner Geschichte jemand zum politischen Programm machen wollen, in einer Welt, die nie *normal* war, es in Zukunft noch weniger sein wird? Was heißt schon *normal*? Die Sehnsucht danach gibt es im Krieg, Schrecken, in Störungen, Krisen, im Leid und Stress. Man will es ruhig und spießig, ein Leben leben, unter Seinesgleichen sein.

Ach, was wissen sie von all dem, sollen es nicht wissen! Die Kinder sollten mit Lügen und Schweigen, dem allseits verordneten Schweigen, in West und Ost, aufwachsen.

Hat es geklappt? Wohl kaum.

Eine neue Generation glücklich Unschuldiger sollte Schuld und Scham der Eltern hinfällig machen, sollte unbelastet aufwachsen können. Von dem, was er sich hartnäckig selbst angeeignet hatte, brachte er den Kindern bei: Sportarten, Schifahren, Schwimmen, die Liebe zur Natur und den Gottesglauben. Zu lernen war oberstes Gebot.

Sonst kommst du ins Heim, hielt er ihnen das eigene Schicksal vor. Ohne Schulbildung bist du nichts, hatte er an eigenen Leib erfahren. Bis heute ist er dem weisen Lehrer, Pfarrer und Heimleiter und Tauf- wie Firmpate unendlich dankbar, der ihn, den ledigen Buben, vor einem Schicksal als Dorfknecht bewahrt hatte. Jenem war die Intelligenz und rasche Auffassungsgabe des Heimzöglings aufgefallen. Er hatte ihn gefördert, ihm den weiteren Schulbesuch ermöglicht.

So hielt es auch Samotan. Nach dem ersten Glück über ihre schiere Existenz, drängte er täglich um erledigte Hausaufgaben, korrekte Arbeiten, lernen, lernen, lernen, bevor er ihnen anderes erlaubte. Nach seinem erfolgreichen ersten Coup, der heirat mit einer wohlhabenden Frau aus guter Gesellschaft sollte es weiter bergauf gehen, würde er sich einen Platz in der Gesellschaft erringen, für sich und für die Kinder. Strategisch suchte er Bekanntschaften, lud Botschafter und handelsdelegierte zu sich ins elegante Heim ein. Die Kinder sollten angemessene Spielkameraden zur Auswahl haben. Er meldete sie in der besten Klosterschule der Stadt an, zahlte bereitwillig Schulgeld für zwei. Für seine Frau eine Selbstverständlichkeit, für ihn Triumph über sein eigenes Herkommen. Die Mutter staunte nicht schlecht, als er sie zur Erstkommunion der Kinder einlud. Er war übergücklich. Der Sohn hatte es geschafft, zeigte er ihr. In ihrer sozialistischen Kluft, die Tasche wie einen fremden Gegenstand am Handgelenk baumelnd, wirkte sie recht verloren auf den Fotos. Fremdschämen würde man es heute nennen, war wohl das Gefühl der huttragenden Ehefrau angesichts der armen Verwandtschaft. Wie auch immer. Es würde weiter aufwärts gehen!

Doch die Zeit hat ihr eigenes Tempo. Freunde sind nicht mehr nur Kameraden, sondern Teenager. Es gab erste Küsse und mehr. Samotan Versuche, die Tochter vor allem von vielem

fern zu halten, zu gut kannte er die Männer, meinte er, ihre Schritte, ihren Umgang, zu verfolgen, sie zu kontrollieren, waren vergeblich.

Geht es wohl allen Vätern so?

Sie wurde unweigerlich erwachsen, Maximilian ebenso. Und die Kinder, die keine mehr waren, begannen Fragen zu stellen. Es machte ihn nervös und hilflos. Sie rührten an Dinge, mit denen er selbst nicht fertig wurde, die er mit aller Energie verdrängte, Kraft, die er für 's Berufs- wie Privatleben gebraucht hätte.

Stört die Ungeheuer nicht auf, Kinder, um Gottes willen nicht, hätte er ihnen zuschreien wollen, konnte es nicht. So schrien er und seine Frau einander an, beide verzweifelt ohne Hilfsmittel. Seelisches Verarbeiten, Heilung, auch nur darüber reden hatte ihnen niemand beigebracht, einer ganzen Generation nicht. Nur Schweigen über Jahre über dem Schrecken und dem unsäglich angetanen Leid, das sich an völlig unpassender Stelle Bahn brach, hervorkroch, hervorstürmte, an die Oberfläche kroch in vielerlei Auswüchsen.

Eine Affäre eskalierte. Diesmal war er in *Hörigkeit* geraten, abhängig geworden.

Was war das auch für eine Raubkatze!

Ein eifersüchtiger Rivale, Schlägertyp und Zuhälter, drohte ihm, wurde tötlich. Die Sache geriet zum Skandal und an die Öffentlichkeit, denn jemand verfasste einen Ganzseiter über den Prozess in der Sonntagszeitung. Es war nicht mehr aufzuhalten.

Hoffentlich sprach man die halbwüchsigen Kinder in der Schule oder Kunden seine Frau nicht darauf an.

Samotan wollte seine Familie in schönster Ordnung, hübsch und auf zahlreichen Fotos herzeigbar.

Wie ihr begreiflich machen, dass er nicht anders konnte?

Seiner verlorenen Jugend, den im Eiswind verwehten Jahren hastete er nach, bekam nie genug. Wie einen läufigen Hund trieb es ihn immer wieder hinaus. Es gab nichts zu erklären, nichts zu beschönigen. Vier, fünf hielt er sich gleichzeitig *am Bandl*, wie man ihn Wien sagt. Auswahl! Fülle! Lust! Er verlor den Überblick, nannte alle beim selben Kosenamen, auch Frau

und Tochter, um sich nicht zu verplappern, verzettelte sich, brachte Telefonnummern, Rendezvous durcheinander. Die Codewörter Krieg! Lagerhaft! So viel versäumt! Stolz heimgekehrter Held! Kompensation verlorener Jahre funktionierten nicht mehr. Andere leben normal, was für eine schäbige Verteidigung, wischte seine Frau energisch die Wörter beiseite. Konnte sie nicht ladylike hinwegsehen, seine guten Seiten, seinen Humor, das Gemeinsame genießen?

Konnte sie nicht. Es ekelte sie vor anonymen Anrufen und Liebesbriefen! Kondome fand sie in Sakkoinnentaschen! Ein absichtlich vom Zaun gebrochener Streit! Damit er sagen konnte, er müsse jetzt weg, ins Kaffeehaus. Weil ihn dort eine sehnsüchtigst erwartete. Sie hatte genug von Kindermädchen, Schneiderinnen, Haushaltshilfen, als die seine *Ostimporte* erhalten mussten, von *Nenntanten*. Die Kinder fragten, warum es zu all den Tanten keine Onkel gab. Wenigstens dies war in der Stadt der Kriegswitwen, pardon, Kriegerwitwen, erklärbar, hatte seine Frau geseufzt.

Ihren Auszug hatte sie geplant gehabt, Bücher auseinanderdividiert, Wohnungen besichtigt. Zufällig hatte Samotan sie mit einem Makler vor einem Haus in der Josefstadt beobachtet. Sein öffentlicher Skandal war dazugekommen. Prompt erwirkte sie gerichtlich seine Wegweisung aus der gemeinsamen Wohnung. Sie blieb auf zweihundert Quadratmetern familiären Zuhauses. Er zog zu seinem Freund, später in eine von dessen Wohnungen, winzig, doch zumindest in einem respektablen Bezirk. Hunderte, zig Häuser besaß jener bald in der Stadt. Mit Geschäftssinn, Sparsamkeit und einem Händchen für Immobilien hatte er es aus seiner Zimmer-Küche-Kabinettt-Wohnung zum größten privaten Zinshausbesitzer Wiens geschafft.

Ob es einen Weg zurück gäbe? Sie lebte von da an allein. Gefiel es ihr? *Er* hatte es gründlich verbockt. Kein Weg zurück.

